

April 2020

Dossier

zur neuen Rebsorte Calardis Blanc



Institut für Rebenzüchtung
Geilweilerhof, 76833 Siebeldingen
www.julius-kuehn.de/zr/
E-Mail: zr@julius-kuehn.de
Tel: 06345/41-0

Calardis Blanc für den Anbau zugelassen

Autor: Dr. Reinhard Töpfer, Leiter des Instituts für Rebenzüchtung Geilweilerhof am Julius Kühn-Institut (JKI), Standort Siebeldingen

Die neue pilzwiderstandsfähige Rebsorte Calardis Blanc ist seit dem 25. März 2020 vom Bundessortenamt sautgutrechtlich zugelassen. Sie darf daher ab diesem Jahr ohne Antrag auf Versuchsanbau angepflanzt werden. Das JKI-Institut für Rebenzüchtung Geilweilerhof bringt damit eine neue Qualitätssorte auf den Markt, die spritzige Weißweine mit nuancenreichen Fruchtnoten liefert und viele weinbauliche Wünsche der Winzer bündelt sowie umweltverträglichen und nachhaltigen Anbau fördert.

Mit Calardis Blanc, benannt nach dem historischen Calardiswilre (= Gailhardiswilre = Geilweilerhof), darf nun eine Rebsorte angebaut werden, die eine Weinstilistik für ein breites Marktsegment bietet. Sie eignet sich gleichermaßen für fruchtige Weißweine mit dezenter Aromatik wie für die Secco- oder die Sektherstellung. In einem Vergleich von 10 Jahrgängen erwiesen sich die Weine als lagerungsfähig.

Weinbaulich sind ein mit Riesling vergleichbarer Austrieb sowie eine Lese Ende September/Anfang Oktober kennzeichnend. Calardis Blanc wächst angenehm aufrecht in den Drahtrahmen mit geringer Geiztriebentwicklung. Die Beerengröße ist vergleichbar zu Riesling, die Ertragsstabilität gut. Feste Beeren und die lockere Traubenarchitektur führen zu hoher Botrytis-Festigkeit, die die Lese gesunder Trauben fördern. Mehrfachresistenzen gegen Echten Mehltau (*Uncinula necator*), Falschen Mehltau (*Plasmopara viticola*) und Schwarzfäule (*Guignardia bidwellii*) erlauben eine deutliche Reduktion des Pflanzenschutzaufwandes, fördern die Nachhaltigkeit und senken das Produktionsrisiko. Angesichts der Sonnenbrandereignisse in der Südpfalz 2019 konnte Calardis Blanc durch eine sehr geringe Anfälligkeit überzeugen. Während der sonnenreichen Sommer der letzten Jahre blieb das Mostgewicht moderat.

Verbesserungen im Naturschutz durch den Anbau von pilzwiderstandsfähigen Rebsorten sind nur solange zu erzielen wie die Resistenzen nicht durchbrochen werden. Daher gelten für pilzwiderstandsfähige Rebsorten und die Bekämpfung ihrer Schaderreger einige wichtige Grundsätze,

die im Folgenden aufgeführt sind und deren biologische/weinbauliche Bedeutung in einem größeren Kontext aufgeführt werden:

1. Resistenzen in der Pflanze

- Die Reben aus den Zuchtprogrammen sind nicht immun gegen eine Krankheit!
- Sie tragen eine unterschiedliche Resistenzausstattung bestehend aus bekannten und u. U. noch unbekanntem Faktoren.
- Viele neue Sorten tragen Mehrfachresistenzen, d.h. Resistenzen gegenüber mehreren Krankheiten z.B. Echten Mehltau und Falschen Mehltau.
- Multifaktorielle Resistenz verbessert in der Regel das Resistenzniveau. Es sind mehrere Faktoren (oft Resistenzloci) gegenüber einer Krankheit in der Sorte wirksam.
- Vom Anbau landwirtschaftlicher Kulturen ist seit langem bekannt, dass Resistenzen durchbrochen werden können (das gilt im Übrigen auch für Pflanzenschutzmittel siehe Punkt 3.).
- Sortenwechsel bei Reben (Dauerkulturen) ist langwierig. Für Reben (Dauerkulturen) gelten daher andere Maßstäbe als für landwirtschaftliche Kulturen, die relativ kurze Halbwertszeiten (5 bis 10 Jahre) für Sorten haben und für die der Sortenname in der Vermarktung keine große Rolle spielt.
- Im Weinbau müssen wir bedacht sein, Resistenzen lange nutzen zu können, um die Reduktion von Pflanzenschutzmaßnahmen ebenfalls lange zu nutzen.
- Aus Gründen der Vorsorge sollte daher im Weinbau moderater Pflanzenschutz in sensiblen Phasen der Vegetation und dem Witterungsverlauf angepasst erfolgen, damit resistenzbrechende Stämme der Krankheitserreger nicht gefördert und Resistenzen nicht durchbrochen werden.
- Die einmal vorhandene Resistenzausstattung einer Sorte ist unveränderbar. Mit moderatem Pflanzenschutz wird für die Schaderreger eine zusätzliche Hürde aufgebaut, die hinsichtlich der Wirkmechanismen variabel ist und damit das Risiko des Brechens der Resistenz reduziert.
- Wir müssen davon ausgehen, dass bei einer Reduktion des Pflanzenschutzes im Weinbau auf **„Null“ resistenzbrechende Stämme sowie neue Schaderreger aufkeimen und die Produktion gefährden**. Resistente Sorten können so ihren ökologischen Mehrwert verlieren.

2. Sonderfall Botrytis (Grauschimmel):

- Es existieren bisher in keiner Kulturpflanzenart Resistenzgene gegenüber Botrytis! Für die anderen Schaderreger der Rebe (z.B. Echter und Falscher Mehltau, Schwarzfäule) sind Resistenzgene bekannt und werden genutzt. Grundlage für die Resistenz sind zelluläre Faktoren, die sich wechselseitig im Zuge der Evolution verändern und anpassen.
- Die Rebenzüchtung nutzt physikalische Barrieren zur Bekämpfung des Grauschimmels (Botrytis). Diese sind für den Pilz nur sehr schwer zu überwinden und bestehen z.B. aus:
 - fester Beerenhaut
 - guter Wachsaufgabe auf den Beeren
 - lockerer Traubenarchitektur.
- Eine Besiedlung gelingt dem Pilz besonders bei für ihn guten Lebensbedingungen: feucht-warm und verletztes/geschädigtes Pflanzengewebe oder reifes bis überreifes Lesegut bei Sorten mit geringen physikalischen Barrieren.

3. Resistenzen gegenüber Pflanzenschutzmitteln (PSM)

- Die uneingeschränkte Nutzung nur eines PSM führt oft sehr rasch zur Selektion von resistenzbrechenden Stämmen auf Seiten der Krankheitserreger. Das PSM wird wirkungslos.
- Zur Sicherung der Wirksamkeit von Pflanzenschutzmitteln (PSM) wurden Strategien zur Minimierung des Resistenzrisikos bei Spritzfolgen im Weinbau entwickelt. Sie sehen vor, den

Wirkstoff mit jeder Applikation zu wechseln und einzelne Wirkstoffe möglichst nur einmal je Saison zu verwenden.

- Konzepte des Resistenzmanagements bei Pflanzenschutzmitteln werden weitgehend befolgt
- Für die Zukunft ist ein Verlust an Wirkstoffen zu befürchten

Neue Rebsorten stellen einen wichtigen Beitrag für einen Interessensausgleich zwischen Ökologie und Ökonomie dar. Pflanzenschutz im Weinbau ist ein notwendiges Übel. Zahlreiche Bestrebungen richten sich auf eine Reduktion des Pflanzenschutzaufwands. Als sehr erfolgreich haben sich Prognosemodelle erwiesen, die kontinuierlich verbessert und erweitert werden. Für die Praxis wäre eine an Sorten oder Sortengruppen angepasste Prognose von großem Vorteil. Solch ein situationsgerechter Pflanzenschutz wird sicher möglich werden und könnte in Verbindung mit dem Anbau von resistenten Sorten einen großen Beitrag für eine deutliche Reduktion des Pflanzenschutzaufwandes bedeuten.

Unabhängig von einer weiteren Verbesserung der Prognosemöglichkeiten sind neue Sorten bereits jetzt eine Offensive für den Naturhaushalt und tragen zur Sicherung der Kulturlandschaft bei. Sie sind ein idealer Bestandteil der Nützlingsförderung und Biodiversitätssteigerung im Weinberg. Gleichzeitig senken sie das Produktionsrisiko und die Produktionskosten. Ihre Achillesferse ist jedoch die Vermarktung. Es ist richtig, dass neue Sorten eine offensive Vermarktung erfordern: sie können als Besonderheit aufgefasst und vermarktet werden oder sind stille Ressourcen als Cuveé-Partner innerhalb des Bezeichnungsrechts. Die Potentiale sind größer als es auf den ersten Blick erscheint. Der moderne Verbraucher wird die Frage der Nachhaltigkeit in Zukunft häufiger stellen. Ob integriert oder ökologisch wirtschaftend, das Thema ist für beide Produktionszweige gleichermaßen von Bedeutung. Der Weinbau in Deutschland hat alle Möglichkeiten neue Sorten zu testen und die Innovationsführerschaft in Europa und weltweit gesehen an sich zu ziehen. Die Sorten aus den Zuchtprogrammen in Deutschland sind klimatisch an unsere Bedingungen angepasst. Zuchtprogramme anderer Nationen greifen die neuen Sorten aus Deutschland auf, eine Selektion der neuen Zuchtstämme angepasst z.B. an das südeuropäische Klima steht aus.

Abb. 1: Calardis Blanc

